

Redaktion und Administration:
Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5
Telefon: Tag: 2314, Nacht: 2587.
Telegramm-Adresse:
KRAKAUER ZEITUNG.
Postsparkassenkonto Nr. 144.538.
Zuschriften sind nur an
die Adresse „Krakauer Zeitung“
Feldpost 186 zu richten.
Manuskripte werden nicht
rückgesandt.

KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreise:
Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau
mit Zustellung ins Haus K 2·40,
Postversandt nach auswärts K 3.
Alleinige Inseratenannahme für
Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den
okkupierten Provinzen) und das
Ausland bei
M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I.,
Wollzeile 16.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS, FELDPOST 186.

II. Jahrgang. Sonntag, den 9. April 1916. Nr. 100.

Amtlicher Teil.

Tragordnung der Ehrenzeichen vom Roten Kreuze.

(KM.-Erl. Präs. Nr. 28.010 v. 1915 und vom 27. Feber 1916.)

Auf mehrfache Anfragen wird eröffnet, dass bis zur endgültigen Regelung der Rangordnung der Ehrenzeichen für Verdienste um das Rote Kreuz durch das in dieser Frage kompetente k. u. k. Ministerium des k. u. k. Hauses und des Aeussern vorläufig die Ehrenzeichen von Militärpersonen wie folgt zu tragen sind:

der Verdienststern (Brust),

die I. Klasse (Hals),

das Offiziersehrenzeichen (Bruststeckdekoration) nach dem letzten, von Seiner k. u. k. Apostolischen Majestät verliehenen, in gleicher Art zu tragenden Orden,

das Ehrenzeichen II. Klasse: nach dem Militärdienstzeichen III. Klasse für Offiziere,

die Ehrenmedaillen: nach dem Militärdienstzeichen III. Klasse für Mannschaft.

Bei Dekorationen gleichen Grades rangieren die im Kriege erworbenen vor den Friedensdekorationen. In der Marschadjustierung ist das Ordensband für alle Klassen an der für das Ehrenzeichen II. Klasse festgesetzten Stelle zu tragen.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 8. April 1916. Wien, 8. April 1916.

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Nichts von besonderer Bedeutung.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Auf der Hochfläche von Doberdo wurde der Feind heute nachts aus einigen vorgeschobenen Sappen vertrieben. Auch südlich des Mrzli Vrh nahmen unsere Truppen eine italienische Stellung und brachten dabei 43 Gefangene und ein Maschinengewehr ein. An der Tiroler Front unterhielt die italienische Artillerie in mehreren Abschnitten, insbesondere aber gegen unsere Stellungen westlich von Riva, lebhaftes Feuer. Eine feindliche Abteilung, die sich in einer unserer Sappen am Südhang der Rocchetta festgesetzt hatte, wurde durch Gegenangriff daraus vertrieben. Die Zahl der bei der Säuberung des Rauchkofls eingebrachten Gefangenen erhöht sich auf 3 Offiziere, 150 Mann; alle anderen dort kämpfenden Italiener fielen im Handgemenge.

Gestern bei Morgengrauen griffen Geschwader von Land- und Seeflugzeugen die Bahnhöfe von Casarsa und San Giorgio di Nogaro mit deutlich erkennbarem Erfolge an. Von den kühnen Fliegern, die sich zum Bombenabwurf tief herunterliessen, sind drei nicht zurückgekehrt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: **v. Höfer**, FML.

Die Bekämpfung Englands.

In der ersten Aprilwoche sind nicht weniger als fünf Luftangriffe deutscher Zeppeline auf Englands Industrie- und Fabrikszentren erfolgt. Fünfmal sind während der Nachtstunden die modernsten Offensivungetüme über der britischen Insel erschienen und haben ihr Vernichtungswerk in grossem Umfang vollzogen. Nach den auf Umwegen zu uns gelangten Nachrichten herrscht in England begreiflicherweise Panik und immer lauter werden die Stimmen, die auf die vollkommen unzulänglichen Abwehrmassregeln in England hinweisen. Musste doch auch Lord Derby von seinem Posten als Leiter des Luftdienstes unter dem Drucke der öffentlichen Meinung zurücktreten.

Fast täglich liest man nun von diesen mit grösster Tatkraft durchgeführten deutschen Aktionen. Es wäre aber vielleicht nicht uninteressant auf die Umstände näher einzugehen, die diese Angriffe hüben und drüben im Gefolge haben. Grossbritannien hat einen umfassenden, dem neuesten Kampf angepassten Dienst eingerichtet, der darin besteht, dass längs der ganzen Ostküste Englands an allen bewohnten und natürlich zunächst an allen befestigten Stellen Abwehrgeschütze aufgestellt sind, die eine grosse Bedienungsmannschaft erfordern. Ausserdem benötigt England eine grosse Zahl von Fliegern, um dem nahenden Feind auch von der Luft her beikommen zu können. Der Sicherungsdienst, die Organisation zur Löschung von Bränden, alle Massnahmen, die zur Aufrechterhaltung der Ruhe in den bedrohten Ortschaften erforderlich sind, erfordern gleichfalls zahlreiche Mannschaft, so dass zunächst ersichtlich wird, dass die Luftangriffe auf England eine gewaltige Truppenzahl im Lande selbst binden, die naturgemäss für die Aktionen auf den kontinentalen Kriegsschauplätzen fehlt. Dasselbe gilt von den verschiedenartigen Geschützen und nicht zuletzt von den Fliegern, die gleichfalls in einer vor Kriegsausbruch kaum geahnten Zahl in England festgehalten werden.

Muss sich also England, das sich in dem Gedanken gewiegt hat, die Zentralmächte als belagerte Festung zu behandeln, nun allmählich selbst zu einer Festung ausgestalten, so kommt noch eine Reihe anderer Begleitumstände hinzu, die neuerlich den Beweis dafür erbringen, dass unsere Feinde keine Initiative mehr haben können, sondern sich nach dem Diktat der Zentralmächte richten müssen. Deutschland verfügt über eine gewaltige Anzahl von Zeppelinen und an den Luftangriffen haben sich jeweils drei bis sechs Luftkreuzer beteiligt. Diese selbständigen Einheiten nehmen ihren Flug über irgend einen Teil Englands und überall, wo sie erscheinen, soll für ihre Abwehr gesorgt sein. Während also ein Zeppelin von der deutschen Heeresleitung ausgesendet wird, müssen hundert und aberhundert Abwehrgeschütze, zahlreiche Flieger und tausende von Menschen an der Arbeit sein, um, wenn möglich, diesen einen Feind zu verjagen.

Bisher wurde nur von der Organisation an sich gesprochen. Dazu kommt nun aber noch der zweifellos angerichtete gewaltige Schade und der immer mehr steigende Schrecken, der schliesslich das ganze Land in seinen Bann schlagen muss. Wie steht es nun mit der Wirkung all dieser umfassenden Abwehrmassregeln? Glücklicherweise sind die Verluste an Zeppelinen ausserordentlich gering. Die Konstruktion der Luftschiffe ist derart, dass es eines ganz besonderen Glücksfalles bedarf, um einen Luftkreuzer ausser Gefecht zu setzen. Nur Schrapnells und Maschinengewehre können zur Anwendung gelangen, nicht aber Granaten, die bei Nichterreichung des Zieles wieder zu Erde gelangen und furchtbaren Schaden anrichten müssen. Wie gering aber die Treffmöglichkeit durch Schrapnells ist, beweisen ja die bisherigen Aktionen über England. Die englischen Flieger vollends versagen gänzlich.

So bedeuten die systematischen Luftangriffe auf England eine neue, vielleicht entscheidende Phase im Krieg gegen Deutschlands erbittertsten Gegner. Längst ist die übermütige Zuversicht der Briten im Schwinden, und täglich schwerer werden die Anklagen, die im Unterhause gegen die Regierung erhoben werden. Die Folgen dieses Luftkrieges müssen sich bald zeigen.

c. s.

TELEGRAMME.

Statthalter v. Colard gestorben.

Biala, 8. April. (KB.)

Der Statthalter in Galizien G. d. I. Colard ist heute früh gestorben.

* *

General der Infanterie Hermann v. Colard stand die längste Zeit im Dienste des Generalstabes, in verschiedenen wichtigen Verwendungen: Er war Kommandant des Infanterie-Regimentes Nr. 24 in Stanislau, Kommandant der 6. Infanterie-Brigade in Salzburg, Kommandant der 24. Truppen-Division in Przemyśl und Festungskommandant dortselbst. Vor seiner am 20. Juli 1915 erfolgten Ernennung zum Statthalter von Galizien war General v. Colard Präsident des Obersten Militärgerichtshofes in Wien. Er bekleidete auch die Würde eines Geheimen Rates. Der Verstorbene war im Jahre 1857 in Stanislau geboren und ein genauer Kenner der galizischen Verhältnisse.

Wie wir erfahren, findet die Leichenfeier Montag, den 10. d. M. im Beisein des Armee-Oberkommandanten, Feldmarschalls Erzherzog Friedrich, in Biala statt.

Deutscher Generalstabsbericht.

Das Wolffsche Bureau meldet: Grosses Hauptquartier, 8. April. Berlin, 8. April.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Auf dem linken Maasufer stürmten Schlesier und Bayern einen starken französischen Stützpunkt südlich von Haucourt und nahmen die ganze feindliche Stellung auf dem Rücken des Termitenhügels in einer Breite von über zwei Kilometern. Ein heute früh versuchter Gegenstoss scheiterte völlig. Unsere Verluste sind gering, diejenigen des Gegners, auch infolge des heimtückischen Verhaltens Einzelner, besonders schwer. Ausserdem wurden 15 Offiziere, 699 Mann unverwundet gefangen, darunter zahlreiche Rekruten der Jahresklasse 1916. Auf den Höhen östlich der Maas und in der Woevre war die beiderseitige Artillerie stark tätig.

Am Hilsefirst (südlich von Nondernach, in den Vogesen) stiess eine kleine deutsche Abteilung in eine vorgeschobene französische Stellung vor, deren Besatzung bis auf 21 Gefangene im Kampf fiel. Die feindlichen Gräben wurden gesprengt.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Die russischen Angriffe blieben auch gestern auf einen schmalen Frontabschnitt südlich des Narocz-Sees beschränkt und wurden glatt abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Das Ringen um Verdun.

Die nahende Katastrophe.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 8. April.

Clémenceau schreibt, dass der mehrfache Einbruch der Deutschen in die französische Front einer Katastrophe gleichkomme, wenn Verdun nicht gehalten wird. Die deutschen Vorstösse scheinen die Entschlussfähigkeit der französischen Machthaber gelähmt zu haben.

Die sicheren Fortschritte der Deutschen.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Budapest, 8. April.

Der Kriegsberichterstatter des „Az Est" im Deutschen Hauptquartier West meldet unter anderem: Die keilartig zwischen Douaumont und Vaux vorspringende deutsche Stellung bohrt sich langsam, aber sicher in die zweite Verteidigungsstellung von Verdun ein.

Die jetzige Situation.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 8. April.

„Petit Journal" schreibt in einem kürzeren, aber viel beachteten Aufsatz: Die Lage der Franzosen vor Verdun ist sehr gefährlich. Die an die Kampfpause geknüpften Urteile haben sich als grundfalsch erwiesen, denn gerade diese hat, wie sich nun herausstellt, die Situation noch bedrohlicher gestaltet als die ersten Angriffe der Deutschen. Es sei nun zur Genüge klar, dass die Deutschen durch die allmähliche Umklammerung von Verdun Frankreich den Todesstoss versetzen wollen.

Die militärischen Vorbereitungen Hollands.

Haag, 8. April. (KB.)

Der Zweiten Kammer wurde eine Vorlage unterbreitet, um im Hinblick auf die aussergewöhnlichen Umstände der Regierung, wenn es notwendig sein sollte, Gelegenheit zu geben, frühzeitig zur Einberufung der Jahresklasse 1917 übergehen zu können.

England und Holland.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 8. April.

Die Militärkritiker der Pariser Blätter besprechen die Idee einer englischen Landung in Holland sehr abfällig. General Verraux sagt im „L'Oeuvre": Freilich wäre die Besetzung der Maasmündung und ein Vormarsch nach Hannover ein grandioser Plan, dessen Durchführung sicherlich viele Franzosen wünschen würden, weil die jetzige deutsche Front uneinnehmbar ist, aber eine solche Landung erfordere mindestens 300.000 Mann, deren Transport wegen der deutschen Tauchboote geradezu unmöglich sei.

Es würde ein zweites Dardanellenabenteuer kosten.

Ein gemeinsamer Protest der Neutralen in London.

Zürich, 8. April. (KB.)

Die „Neue Zürcher Zeitung" meldet aus Amsterdam: Aus guter Quelle verlautet, dass alle Neutralen in London gegen die vertragswidrige Auslegung der Londoner Deklaration über die Verschärfung der Blockade protestieren werden.

Ausstand bei der Holland-Amerikalinie.

Rotterdam, 8. April. (KB.)

Der Ausstand der Matrosen und Heizer der Holland-Amerikalinie breitet sich aus, da auch die Mannschaften der Schiffe, die in die Heimat zurückkamen, sich weigerten, sich unter den alten Bedingungen anmustern zu lassen.

Italienische Verleumdungen.

Wie unsere Feinde kämpfen.

Lugano, 8. April. (KB.)

Die verleumderische Ausstreuung, dass österreichisch-ungarische Flugzeuge giftiges oder Epidemien verbreitende Bazillen enthaltendes Konfekt in Verona, Ancona und anderen Orten abgeworfen haben, wird durch eine im „Popolo d Italia" erschienene Meldung aus Bassano in ein besonderes Licht gerückt, wonach am 4. April, nachdem dort ein österreichisch-ungarisches Flugzeug Bomben abgeworfen hatte, zwei Männer verhaftet wurden, die Konfekt und Bonbons verdächtiger Natur zu verteilen suchten.

Beide konnten nur mit Mühe der Menge entrissen werden, die sie lynchen wollte.

Der Wechsel im italienischen Kriegsministerium.

Zürich, 5. April. (KB.)

In der italienischen Kammer machte Salandra Mitteilung vom Wechsel im Kriegsministerium.

Der sozialistische Deputierte Turati kritisierte die inkonstitutionelle Art, in der der Ministerpräsident die Kammer von dem Wechsel verständigte. Dieser Wechsel stimme nicht mit der Turiner Rede Salandras überein. Die Kammer sei berechtigt, die Gründe hiefür genauer zu erfahren.

Salandra erwiderte, Zuppelli sei aus ehrenwerten persönlichen Gründen zurückgetreten.

Die Rekonstruktion des italienischen Kabinetts.

Bern, 8. April. (KB.)

„Humanité" schreibt zum Rücktritt des italienischen Kriegsministers Zuppelli, dass ihm wahrscheinlich noch der Finanzminister und der Unterrichtsminister folgen werden.

Korruption in Italien.

Lugano, 8. April. (KB.)

„Idea Nazionale" zufolge wurde gegen den Generaldirektor des Kriegsministeriums Galeazzi wegen Beteiligung an unredlichen Heereslieferungen das kriegsgerichtliche Verfahren eingeleitet.

Ein italienischer Dampfer gescheitert.

Lugano, 8. April. (KB.)

Den Blättern zufolge ist der italienische Dampfer „Hispania" an der spanischen Küste gescheitert. Die Besatzung wurde gerettet.

Die Lage der Italiener in Valona.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Zürich, 8. April.

Der „Mattino" meldet, dass Italien seit dem 15. März keinen einzigen italienischen Soldaten in Valona gelandet hat. Einige italienische Schiffe sind zwar in Valona angekommen, aber nur mit Lebensmitteln und mit Munition. Zwei Transportdampfer wurden von österreichisch-ungarischen Tauchbooten versenkt.

Der „Mattino" schätzt die Zahl der in Valona befindlichen Streitkraft auf 40.000 Italiener, 8000 Serben und 6000 albanische Anhänger Essads.

Annahme des Heeres- und Marine-Etats im Deutschen Reichstag.

Berlin, 8. April. (KB.)

Der Reichstag nahm nach kurzer Debatte den Militäretat und den Marineetat an. Beim Marineetat versuchte Liebknecht wiederholt auf Grund des Rücktrittes von Tirpitz auf die U-Bootfrage einzugehen. Er wurde aber vom Vorsitzenden unter Zustimmung des Hauses daran verhindert und ihm schliesslich das Wort entzogen.

Die Tätigkeit der deutschen U-Boote.

London, 8. April. (KB.)

Das französische Segelschiff „St. Hubert" wurde torpediert. Die Besatzung wurde von einem dänischen Dampfer gerettet.

London, 8. April. (KB.)

„Lloyds Agentur" meldet: Der britische Dampfer „Simla" wurde versenkt. 11 Mann der asiatischen Besatzung sind ertrunken, die übrigen wurden gerettet.

Der holländische Dampfer „Temdy" wurde beschädigt in einen Hafen geschleppt. Die Mannschaft ist wohlbehalten.

Das Echo der Kanzlerrede in der Türkei.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Frankfurt, 8. März.

Die „Frankfurter Zeitung" meldet aus Konstantinopel: Die türkische Presse veröffentlicht an leitender Stelle die Rede des deutschen Reichskanzlers. Aus den kurzen Kommentaren ergibt sich der tiefe Eindruck, den die Rede auch in der Türkei gemacht hat. In den Worten des Kanzlers erblickt die Presse den Atem der Tat und ein Dokument des ehernen Willens.

(Fortsetzung der Telegramme auf Seite 5.)



SONNTAGS-BEILAGE der „Krakauer Zeitung"



In Osterode und Hannover

Zum 50 Militär-Jubiläum Hindenburgs.

Von Paul Lindenberg.

(Nachdruck verboten.)

Liegt es nicht scheinbar weit zurück, fast wie eine Sage, das gewaltige Kämpfen um Tannenberg? Noch nicht zwei Jahre sind's her, und doch ist's uns, als ob sich eine endlos lange Frist ausspannt zwischen jenen dumpferwartungsvollen, bangen und dann aufatmend-jubelnden Tagen zu Ende des August und der Gegenwart! Damals all das bebende Ungewisse des ungeheuren Ringens, heute die ruhige Zuversicht des endgültigen Sieges! Und was breitet sich alles zwischen dem Damals und Heute aus! Eins aber ist dasselbe geblieben, inmitten aller weltgeschichtlichen Begebenheiten, so, wie es uns in jener erregten und bewegten Zeit vor Augen gestellt wurde: das Bild des Siegers von Tannenberg! Der dankbare, weihevolle Schimmer, der es von Anfang an umgab, er ist nicht verblasst, nein, er hat nur noch wärmere und tiefere Töne angenommen, wie es sich dem schlichten, kernigen Wesen des Helden eignet. Vieles hat sich gewandelt seit Ausbruch des Krieges, manche, die vielleicht anfangs zu hoch bewertet wurden, unterlagen allmählich richtiger Schätzung, anderer schneller Ruhm wurde verdunkelt durch die glänzenden Erfolge ihrer Gefährten auf verantwortlichem Posten, — die Verehrung und Dankbarkeit für Hindenburg, das felsenfeste Zutrauen zu ihm und die Erwartung neuer, siegreicher Taten, wenn die entscheidende Stunde geschlagen, sie sind dieselben geblieben!

Welch unvergessliche Erinnerungen umranken das erste Zusammentreffen mit ihm! Während die Geschütze bald näher, bald ferner grollten, waren wir nach Osterode gekommen, ehe der August seine Runde vollendete. Wie viele angstvoll sorgende Fragen, wie viele hastig verwirrte Erkundigungen hatte man unterwegs beantworten müssen, an Bauern mit furchterfüllten Gesichtern, an Landfrauen, die ihre Jüngsten auf dem Arm trugen, wie schützend in Tücher gehüllt, an Pächter und Gutsbesitzer, die aus benachbarten, zum Teil schon verlassenen Ortschaften auf flüchtigen Pferden herangesprengt kamen, mit sichtlicher Mühe ihre quälende Unruhe verbergend: „Wie steht's draussen? Werden die Russen zurückgeschlagen? Sollen wir hier bleiben oder die Bewohner warnen?" Und welch helle Freudenausbrüche, wenn man auf Grund der letzten, in Deutsch-Eylau erhaltenen Nachrichten tröstende und überzeugende Auskunft geben konnte, trotzdem an den Abenden vorher der Himmel gerötet gewesen vom flackernden Widerschein einzelner Brände, die weit vorgedrungene russische Patrouillen verursacht.

Und in Osterode trat uns dann zum ersten Male der neue Oberbefehlshaber des Ostheeres entgegen, Generaloberst von Hindenburg, dessen Namen von wenigen gekannt war; die aber, die seine Bedeutung wussten, sprachen ihn mit Achtung und Zuversicht aus!

Wie klang er noch in den Ohren aus weit zurückliegenden Berliner Jahren, in denen ihn mir befreundete Offiziere der Kriegsakademie genannt: „Das ist ein ganzer Mann!" Und als solcher erschien er uns sofort beim Zusammensein in jenem einfachen Osteroder Hotel, dem besten des Städtchens, in der schmalen Hauptstrasse gelegen, wo er zwei Zimmer des ersten Stockwerkes bewohnte, vor dem schmalen Eingang unten die beiden Posten, auf- und abwandernd. Kurz vor 2 Uhr erschien er in dem grösseren Speiseraum zu ebener Erde, mit General Ludendorff an einem kleinen Tischchen nahe einem der Fenster Platz nehmend, mit gelassener Freundlichkeit die Anwesenden begrüssend. Von der ersten Minute an war der persönliche Eindruck ein sehr starker, hauptsächlich hervorgerufen durch die ernste Gemessenheit des ganzen Auftretens, durch den entschlossenen Ausdruck der gebräunten, entschiedenen Mienen, durch die kraftvolle Gestalt von echt soldatischem Gepräge. Man fühlte, dass man es hier mit einer Persönlichkeit zu tun hatte, die mit kühler Sachlichkeit alles beurteilte, sich nicht fortreissen liess durch die drängendsten Ereignisse, deren Energie und Selbstbeherrschung so eindringlich waren, dass man gleich das Bewusstsein der unbedingtesten Verlässlichkeit hatte. Dies in sich Gefestigte zeigte sich auch im abmessenden, prüfenden Blick der blauen Augen unter den scharf hervortretenden Brauen, in der gleichmütigen Sprechweise sowohl bei der gelegentlichen Unterhaltung wie beim Erteilen von Befehlen, denn während der einstündigen Mahlzeiten kamen fortwährend sporenklirrende Ordonnanzen und Feldjäger mit dringenden Meldungen, die General Ludendorff in Empfang nahm, durchlas, ihren Inhalt seinem Gegenüber mitteilte und die erhaltenen Anordnungen mit wenigen, schnell niedergeschriebenen Worten vermerkte. Und welch entscheidende Bedeutung hatten meist jene Verfügungen! Wurde doch der eiserne Ring um die Narew-Armee enger und enger gezogen, hallten bereits die Kanonenschläge herein in die von buntestem militärischen Getriebe erfüllte kleine ostpreussische Stadt, fielen schon die ersten wuchtigen und vernichtenden Schläge auf die nur wenige Kilometer von Osterode entfernten russischen Heeresteile. In jenen schicksalsschweren Sommertagen ward das Feldherrngenie Hindenburgs offenbar, ward sein Ruhm geboren für alle Zeiten, sein Name mit nimmerwelkendem Lorbeer bekränzt. — — —

Wenige Monde sind's her, da konnte ich der Gemahlin des Feldmarschalls von jener Osteroder Zeit erzählen, und obwohl ihr gewiss wenig Neues berichtet wurde, lauschte sie mit sichtlicher Aufmerksamkeit — handelte sich's doch um den geliebten Mann! Diese gegenseitige innige Liebe, die uns ja auch aus verschiedenen Aeusserungen des Feldmarschalls bekannt geworden ist, sie hat so viel des Tiefbewegenden und Erhebenden, sie bringt uns den siegreichen Heerführer, der absichtlich nie Volkstümlichkeit erstrebte und sie doch so sehr gewonnen, menschlich näher und mischt in die Bewunderung für ihn ein gut Teil herzlicher Wärme. Wie ein Abglanz dieses liebevollen Verstehens und Ineinanderaufgehens liegt es im wohnlichen Hindenburgschen Heim in der stillen Wedekindstrasse Hannovers, in diesem Heim, das uns aufs fesselndste die Art seiner Bewohner zum Ausdruck bringt, die sich hier einen zutraulichen Ruhehafen geschaffen hatten, dessen behagliche

Musiker-Humor.*)

Glatte Rechnung. Man soll's zwar nicht glauben, aber — es gibt auch naive Kellnerbuben. Bei einem Gartenkonzert der Kapelle C. W. Drescher war's, da drückt ein Gast einem Kellnerbuben eine Visitkarte und ein Zehnkreuzerstück in die Hand: „Gib das dem Herrn Kapellmeister. Ich lasse ihn bitten, er möchte mein Lieblingsstück spielen." Der Bub richtet den Auftrag pünktlich aus und gibt dabei dem beliebten Dirigenten ausser der Visitkarte auch das ihm selber vermeinte Zehnkreuzerstück. Schmunzelnd greift Drescher in die Tasche, nimmt einen Kreuzer heraus und sagt zu dem Buben: „Bring' den Kreuzer dem Herrn, der dich g'schickt hat. Ich lass' ihm sagen, das Stück kostet nur neun Kreuzer!"

*

Man soll die Stimmen wägen und nicht zählen. Beethovens „Fidelio" war in Budapest nie ein Kassastück. „Für die zwanzig Personen da sollte man den Fidelio überhaupt nicht geben", meinte einmal beim Anblick des leeren Hauses ein Orchestermitglied. Aber Direktor Erkel antwortete in seiner ruhigen Weise: „Gerade für diese zwanzig Personen muss man ihn geben!"

*

Devot. „Sagen Sie, lieber Kapellmeister", meinte Intendant Graf Z. bei der Einstudierung des „Siegfried" — „sollte das Tempo hier nicht etwas bewegter sein?" Und Kapellmeister Rebicek erwiderte entgegenkommend: „Es steht zwar in der Partitur ‚Etwas langsamer' — aber wenn Herr Graf wünschen..."

* *

Mit Vorbehalt. Wie mir Richard Strauss gefällt? Na, wissen Sie, wenn schon Richard, dann lieber gleich Wagner. Und wenn schon Strauss, dann lieber Johann!

*

Boshaft. Bülow fragte einmal einen recht eingebildeten Klavier-Virtuosen, ob er auch komponiere? „Ja", antwortete dieser etwas von oben herab. „Ich schreibe ab und zu." „So" — meinte Bülow darauf — „zu auch?"

*

Neue Krankheit. Bisher hatte B. immer den Hans Sachs gesungen. Nun kamen die „Meistersinger" aber einmal mit Feinhals als Gast zur Aufführung und gerade in der Zeit verreiste B. nach dem Süden. „Warum?" fragte man. „Ist er denn krank?" Und ein boshaftes Orchestermitglied antwortete: „Ja — er hat Feinhalsentzündung."

*

Gewonnen. Der berühmte Bassist Lohfing hatte es sich in den Kopf gesetzt, Ottilie Metzger auf offener Szene zum Lachen zu bringen. „Ausgeschlossen!" sagten alle, die den künstlerischen Ernst der Sängerin kannten — aber Lohfing ist sein Vorhaben doch gelungen. „Tilchen", flüsterte er in der Erda-Szene im „Rheingold", „welche Eier hast Du lieber: harte oder weiche?" „Weiche, Wotan, weiche!" hatte Erda darauf zu singen und — musste lachen dabei.

* *

Verspätet. „Während der Vorträge bleiben die Saaltüren geschlossen." So musste denn Frau Pollak die eine Nummer im Foyer abwarten, bevor sie sich dem staunenden Publikum in ihrer neuesten Konzert-Toilette zeigen konnte. „Was spielt man jetzt?" fragte sie in huldvoller Herablassung den Saaldiener. „Beethoven, Sechste Symphonie." Da blickte Frau Pollak auf ihr goldenes Uehrchen und meinte verwundert: „Schon die sechste? Habe ich mich heute so sehr verspätet?"

* *

Konfessionell. „Eine kuriose Oper, diese ‚Hugenotten'", sagte einmal ein Theaterbesucher. „Katholiken und Protestanten schlagen sich gegenseitig tot und ein Jude macht die Musik dazu!"

* *

Protektion. „Ich geh' nix gern in die Oper", äusserte sich Herr Pollak einmal. „Mir ist die Protektionswirtschaft dort zuwider. Fünfmal war ich schon im ‚Tannhäuser' und jedes Mal haben sie gesagt: ‚Wolfram von Eschenbach beginne!' — Ausgerechnet immer nur der! Warum lässt man nicht einmal e jüngeres Talent an die Reihe kommen?"

* *

Nach der Première. „Nun, wie war sie denn, die neue Oper?" — „Ach Gott, mit der Musik ist ja nicht viel los. Und was die Hand-

*) Wir entnehmen der unter diesem Titel soeben erschienenen Sammlung von Rudolf Kleinecke mit freundlicher Erlaubnis des Verlages Perles in Wien die nachstehenden ausgezeichneten Scherze.

Friedlichkeit jäh durch den Kriegssturm gestört ward. Eine Störung, die, nachdem die Würfel gefallen, dem Hausherrn, der schon den Soldatenrock ausgezogen, eine heissersehnte war, der Hausfrau aber nichts von ihrer noch jugendlichen Frische und Lebhaftigkeit genommen, im Gegenteil, durch die herrlichen Erfolge des teuren Mannes auch ihr Dasein mit einem unerwartet schönen und reichen Inhalt erfüllte.

Liebe zum Gatten und Stolz auf ihn leuchten aus den hellen, klugen Augen der schlanken und mutigen, beweglichen und umsichtigen Frau heraus und klingen uns gemütvoll entgegen, wenn das Gespräch auf ihn kommt — und wovon sonst könnte man hier sprechen, in diesen lauschigen, prunklosen Zimmern, die viele Erinnerungen bergen an den nun schon so lange Fernweilenden. Erinnerungen an Einst und Jetzt, wobei die Gedanken gern die Brücke hin- und herüber spinnen, zumal im Arbeitsgemach des Marschalls. Auf dem grossen Tische unweit des Fensters neue Aufnahmen von ihm, Bilder der Kinder und Enkelkinder, weissleuchtend die von Professor Cauer in Königsberg nach der Natur geformte sehnig-wuchtige Hand des Helden mit dem Feldmarschallstab, auch verschiedene, ihm gewidmete, jüngst erschienenen Veröffentlichungen, die die klugsinnige Hausfrau ebenso emsig sammelt, wie die ihn betreffenden Postkarten, Vivatbänder und sonstigen Andenken. Gegenüber an der Wand, neben einem Bücherschrank, der abgenutzte Säbel und durchlöcherte Helm, beides von dem jungen Offizier bei seiner Verwundung im 1866er Feldzuge getragen. Auf dem Tisch in der Mitte eine grosse, bronzene Elchgruppe, ein Geschenk der Provinz Ostpreussen an ihren Befreier, und auf einem Nebentischchen ein prächtiges, kunstvoll gearbeitetes Schreibgerät mit der Nachbildung des Wiener Wehrmannes, die Gabe dankbarer Frauen der österreichischen Kaiserstadt.

Beim Betrachten einzelner früherer Bildnisse des Feldmarschalls erwähnt Frau von Hindenburg, wie der Krieg ihren Mann verjüngt hätte, der doch schon Ende der Sechziger sei, aber alle Anstrengungen und Aufregungen leicht ertrage; sie lacht über die falschen Gerüchte seiner ihm angedichteten vielen „Krankheiten", wie Gicht usw., und der ihm wie ihr zugesandten Mittel und Ratschläge, hinzusetzend: „Mein Mann ist eigentlich nie krank gewesen." Freudig erzählt sie, wie tief und dankbar er die Liebe des deutschen Volkes empfinde, und man merkt auch hier ihr Einverständnis, wenn sie hinzufügt, dass er jedoch alles vermeide, was irgendwie mit einem Hervordrängen zusammenhänge, obwohl es wahrscheinlich nicht an Gelegenheiten dazu gefehlt und fehle: „Es ist ihm nicht gegeben, ist ihm zuwider, würde auch ein falsches Licht auf sein Tun und Handeln werfen, er ist der Bescheidene, Zurückhaltende geblieben, der er stets gewesen!" —

Zeit-Strophen.

Von Florian.

Ich hätt' ihm gern die Hand gedrückt,
Dem wacker'n deutschen General,
Der jüngst mit einem Strafedikt
Den Weibermoden Halt befahl.
Was tragt ihr Röcke faltenreich,
Die breit um schmale Beine weh'n?
Was tragt ihr Schuhe stelzengleich,
Die hoch bis an die Waden geh'n?

Da fahre doch der Donner drein
Bei solcher blöden Eitelkeit,
Die ihre Modegeckerei'n
Nicht lassen kann in schwerster Zeit,
Die ihre Affenlust geniesst,
Von allem Weltleid ungekränkt,
Die, während Blut in Strömen fliesst,
Nur an die bunten Fetzen denkt!

Wem steigt die Galle nicht dabei?
Wird schlissig eine Aermelnaht
Und geht ein Sohlenrand entzwei,
So ist die Armut ohne Rat.
Die Wolle knapp, das Leder knapp,
Und unerschwinglich ist der Preis —
Doch frech geht seinen alten Trab
Der Modewahn im alten Kreis.

Für unsere Krieger brauchen wir,
Was sie vor Frost und Nässe schützt,
Nicht für das modische Pläsier,
Das warm und faul zu Hause sitzt.
Und schad' um jeden Baumwollrest
Und schad' um jeden Lederfleck,
Den man durch Modetollheit lässt
Vergeuden ohne Sinn und Zweck.

Was schwatzt ihr uns Geschichten vor
Von Wiener Mode, Heimatkunst?
Das ist der alte Leierchor,
Nur Schwindel ist's und blauer Dunst!
Ihr habt noch heute keine Ruh',
Wenn nicht Paris den Tanz beginnt,
Wenn Pluderrock und Wadenschuh
Nicht von Paris beglaubigt sind.

Hat Weibersinn kein Vaterland,
Dass ihr die Zeit so schlecht versteht?
Gibt's keinen Sturm, der euch Verstand
In die bezopften Köpfe weht?
Der Kriegsmann war ein kluger Kopf,
Der euch die strenge Weisung gab —
Und bleibt er obstinat, der Zopf,
Dann komme, Schwert, und schneid' ihn ab!

(„Z.")

Sprachecke.

VI. Der „Gneisenau" oder die „Gneisenau".

Ein alter Seebär geht mit seinem Sohne am Hamburger Segelschiffhafen spazieren. „Vadder, wat is dat fürn Schiff?" „Dat is die Siegfried." — „Vadder, wat is dat fürn Schiff?" „Dat is die Sturmvogel." — „Vadder, wat is dat fürn Schiff?„ „Dat is die Polarstern." — „Vadder, warum sind denn die Schiffe allens weiblich?" „Dummer Jung', dat is doch ganz klar: weil ihre Takelage so bannig viel Geld kostet."

So weit der von der „Frankfurter Zeitung" erzählte Scherz. Tatsächlich aber werden nicht viele wissen, dass es sich bei dieser „Verweiblichung" der Schiffsnamen ganz und gar nicht um einen ursprünglich deutschen Sprachgebrauch handelt, sondern um die missbräuchliche Uebertragung einer englischen Regel auf die deutsche Sprache.

Der Engländer sieht nämlich im Schiff ein weibliches Wesen; ganz abweichend von seinem sonstigen Sprachgebrauch, nach dem er im allgemeinen zur Bezeichnung der ihn umgebenden Erscheinungen nur das sächliche Geschlecht kennt, gebraucht er die Bezeichnungen *ship, steamer,* sogar *man of war* (Kriegsschiff) weiblich. Ebenso die Namen der Schiffe, was so weit geht, dass auch Männernamen verweiblicht werden. Nach Geheimrat Morsbach-Göttingen hat hier wieder das Französische (*nef, nief, navis*) eingewirkt; wodurch diese Besonderheit innerhalb der englischen Sprache einigermassen erklärt ist.

Ganz anders ist es im Deutschen; uns fehlt die Vorstellung, dass Schiffe weibliche Wesen sind. Bei uns gibt es im Gegensatz zum Englischen bei Schiffsbezeichnungen alle drei Geschlechter: das Schiff, der Dampfer, die Barke. Ebensowenig fällt es jemandem ein, vom Untergang der „Baron Gautsch", von einer Fahrt auf der „Tegetthoff" usw. zu reden. Es sind also Formen, wie die „Gneisenau", die „Stein", die „Göben", die „Polarstern", wie sie namentlich durch die reichsdeutschen Zeitungen verbreitet werden, eine englische Modetorheit und daher zu verwerfen. *Dr. E. M.*

(Wird fortgesetzt.)

Eingesandt.

Zu den interessanten Ausführungen in der „Sprachecke" möchte ich einige Anmerkungen machen. Zunächst bin ich der Meinung, dass *skot* — Vieh wohl kaum mit *skatta* zusammenhängt. Denn wenn auch zur Erklärung des deutschen „Schatz" meist das polnische *skot* zum Vergleich herangezogen wird, so ist es doch viel wahrscheinlicher, *skot* vom Arabischen oder Chaldäischen abzuleiten, wo es Kleinvieh bedeutet. Auch mit Wola bin ich nicht ganz einverstanden. Wola hängt wohl zusammen mit *wolny* — befreit von Steuern und dem Zehnten. Daher Wolanin, der Freisass. Endlich scheint mir auch der Gründer Krak nicht gar so spät erfunden, weil er schon in den alten Chroniken von Gwagin und Martin Kromer vorkommt. Auch findet sich dasselbe Wort im Ungarischen und Kroatischen. Endlich finden wir den Namen in der böhmischen Sage von Libussa.

A. L., Gymnasiallehrer.

---

lung betrifft: im ersten Akt wollte er sie nicht und im zweiten Akt wollte sie ihn nicht. Im dritten Akte hätten sie sich beide wollen — aber da wollte das Publikum nicht mehr.

* *

Transposition. „Wie hat Ihnen denn der Klavierspieler gestern gefallen?" wurde David Popper von einem Konzertbesucher gefragt. „Gar nicht!" erwiderte Popper. „Wie der das D-Moll-Konzert spielte —" „D-Moll? Das ist doch in F-Dur!" „Eigentlich ja. Aber er hat es wirklich ganz demoliert."

* *

Vernichtende Kritik. Wieder einmal hatte ein Vater an seinem Sprössling ein Wunderkind entdeckt. Nur war's diesmal zur Abwechslung kein Geiger und kein Klavierspieler, sondern ein Cellist. Als der Kleine genügend vorbereitet war und ihm die Künstlerlocken genügend lang gewachsen waren, ging sein Erzeuger mit ihm zum berühmten David Popper, um das Wunderkind nun auch für die Oeffentlichkeit entdecken zu lassen. In vollendeter Virtuosenmanier schüttelte der junge Künstler seine Lockenmähne und kratzte dem Meister den „Elfentanz" vor. Und als er geendet hatte, fragte der glückliche Vater voll edlem Vaterstolz: „Nun, was sagen Sie zu meinem Sohn?" Meister Popper griff in die Tasche, drückte dem verdutzten Vater dreissig Kreuzer in die Hand und sagte traurig: „Lassen Sie ihm die Haare schneiden!"

* *

Schneidig. Der Musiklehrer des Kadetteninstitutes war eben dabei, die Stimmen der neuen Zöglinge zu prüfen, um diese dem Gesangschore der Anstalt einreihen zu können, als der Herr Oberst unerwartet zur Inspektion kam. „Sie machen mir das alles viel zu umständlich!" tadelte er den unglücklichen Zivilisten. „Wer wird die Bengels erst lange fragen, was sie singen wollen? Mehr Schneidigkeit! Mehr Disziplin! Das hab' ich Sie schon oft gebeten." Dann schnarrte er die Kadetten an: „A—ntretten!" Und die Front abschreitend, tippte er jedem einzelnen an die junge Heldenbrust: „Eins, zwei, drei, vier, fünf" usw. Und zum Schluss: „So. Fertig. Die geraden Zahlen singen Tenor, die ungeraden Bass. A—btrretten!"

*

Pensionsreif... Berühmt war der junge Operndirektor Mahler damals noch nicht, nervös aber schon sehr. Wie von der Tarantel gestochen, fuhr er von seinem Pult in die Höhe und herrschte den Fagottisten an: „Wenn Sie mir das so blasen, werden wir keine guten Freunde werden!" „Will ich auch gar nicht", antwortete der alte Herr in aller Gemütsruhe. „Ich bin sehr wählerisch in meinen Freunden!"

*

Zu viel verlangt. Vor Jahren war's — da unser österreichisches Pensionopolis noch nicht Musikstadt war — da kam einmal Direktor Herbeck aus Wien dorthin, um ein Konzert zu dirigieren. Am Programm stand auch Beethovens Vierte Symphonie. Als man bei der Probe zu der gefürchteten Fagott-Stelle im letzten Satze kam, klopfte Herbeck ab und sagte kopfschüttelnd: „Nein, mein Lieber, das ist mir nicht fein und zart genug. Das müssen Sie ganz pianissimo blasen — wie einen Hauch." Der brave Fagottist aber verzog sein dickes Gesicht nur zu einem gemütlichen Grinsen und meinte lachend: „Ja, Herr Kapellmeister, wann ich pianissimo blasen könnt', sitzet ich nicht in Graz!"

* *

Aussprüche berühmter Männer.

Johann Nestroy: Kunst ist das, was man nicht kann. Denn wenn man's einmal kann, ist's ja keine Kunst mehr!

Wilhelm Busch: Das Schlimmste an der Musik ist, dass sie mit Geräusch verbunden ist.

Eduard Hanslik: Das Tier, dem die Musik am meisten verdankt, ist das Schaf, weil aus seinen Gedärmen die Violinsaiten gedreht werden.

Franz Dingelstedt: Jedes Theater ist ein Narrenhaus. Die Opernbühnen aber sind die Abteilung für Unheilbare.

L. v. Beethoven: Besser Wasser im Kopf als in der Feder.

Heinrich Laube: Beim Theater kommt es „immer anders"!

Gustav Mahler: Tradition heisst Schlamperei!

Franz Schubert: Mich sollte der Staat erhalten, ich bin für nichts als das Komponieren auf die Welt gekommen.

Der „blade Binder" (nach der Rückkehr von seiner Berliner Kunstreise): G'lernt hab' i nix, aber arrogant bin i word'n!

Abraham a Santa Clara: Wo gibt es mehrere Narren, als bey denen Musicanten und Spiel-Leuten? Wer narrirt mehrers und lieber, als die Musicanten?

England verkauft kein Kriegsmaterial an Rumänien.

Mailand, 8. April. (KB.)

Wie der „Secolo" aus Ungheni meldet, hat die englische Regierung die Ausfuhr des von Rumänien in England gekauften Schwefels und Kupfers verweigert.

Die rumänische Regierung habe daraufhin in London ihre Ueberraschung über diese Massnahme ausgesprochen und die Hoffnung ausgedrückt, die Erlaubnis zur Ausfuhr zu erhalten.

Die Gründe für Poliwanows Rücktritt.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Basel, 8. April.

Die „Basler Nachrichten" melden aus Petersburg: Zur Erklärung des Rücktritts des Kriegsministers Poliwanow ist eine neue Version aufgetaucht. „Russkoje Slowo" versichert, Poliwanow sei für die Entsendung aller Truppen an die Westfront eingetreten, während auch von anderer Seite, wahrscheinlich vom Grossfürsten Nikolaj, beträchtliche Verstärkungen aus den neuen Kontingenten beansprucht wurden.

Der Zar hat sich für seinen Onkel entschieden und mehr als 500.000 Mann für dessen Kriegsschauplatz zur Verfügung gestellt.

Prinz Mirko von Montenegro in Wien.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Wien, 8. April.

Prinz Mirko von Montenegro ist gestern abends um 6 Uhr 40 auf dem Ostbahnhofe hier angekommen. Der Prinz ist bekanntlich leidend und hat den Wunsch geäussert, in einem Wiener Sanatorium Heilung zu suchen. Er kam im strengsten Inkognito an und wurde von einem Auto des Sanatoriums Löw abgeholt.

Die Reise hat der Prinz von Cetinje aus in Begleitung des Oberleutnants Dr. Heinrich Blau zurückgelegt. Auch der montenegrinische Hofarzt und zwei Diener begleiteten den Prinzen.

Im Sanatorium, das er einer Mastdarmfistel wegen aufgesucht hatte, äusserte er sein Erstaunen darüber, dass es den Patienten in Oesterreich so gut gehe, dass sie sogar Weissbrot zu essen bekommen.

Der Abfall von Yuanschikkai

Schanghai, 8. April. (KB.)

(Reutermeldung.) Kwantung erklärte seine Unabhängigkeit.

Wie aus Peking gemeldet wird, hat auch die Stadt Kanton ihre Unabhängigkeit erklärt.

Japanisch-russische Schiffahrtslinien.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Frankfurt, 8. April.

Die „Frankfurter Zeitung" meldet aus Petersburg: Zwischen japanischen und russischen Reedern schweben Verhandlungen zur Errichtung gemeinsamer Schiffahrtslinien von Ostasien nach der Westküste Amerikas.

Vom Tage.

Kaiser Wilhelm richtete anlässlich des goldenen Militärjubiläums an den Generalfeldmarschall Hindenburg ein Glückwunschtelegramm und verlieh ihm sein Bildnis in Oel.

Im Ministerium des Innern fand gestern eine Konferenz von Vertretern der öffentlichen und privaten Versicherungsanstalten über die bevorstehende vierte Kriegsanleihe statt.

Die „Wiener Zeitung" veröffentlicht das kaiserliche Patent, womit der istrianische Landtag aufgelöst und für die Fortführung der Landesverwaltung an Stelle des Landesausschusses eine Landesverwaltungskommission eingesetzt wird, zu deren Präsidenten der Kaiser den Hofrat Alois Lasciac ernannte.

Auf die vierte österreichische Kriegsanleihe haben unter anderem angemeldet: Bei der Creditanstalt Peceker Zuckerraffinerie 1 Million Kronen, bei der Böhmischen Unionbank die Sparkassa der Stadtgemeinde Cilli 1½ Million und die Firma Ginzkey in Maffersdorf 1 Million Kronen. — Die Solo Zündwaren- und Büchsenfabriks-A.-G. hat den Betrag von 600.000 Kronen angemeldet.

Die österreichische Regierung plant gleichfalls die Einführung der im Deutschen Reiche vom 1. Mai angefangen geltenden „Sommerzeit".

Den Soldaten der befestigten Stellung Amsterdam wurden wieder etwas grössere Bewegungsfreiheit eingeräumt. Sie dürfen aber nicht mit der Eisenbahn wegfahren.

Gerichtssaal.

Die Krakauer Militärbefreiungsumtriebe vor Gericht.

Heute fand vor dem Feldgerichte des Militärkommandos in Krakau der dritte Verhandlungstag in Angelegenheit der Militärbefreiungsumtriebe statt.

Als Vorsitzender fungierte Generalmajor Heinrich von Naumann, die Verhandlungen leitete Hauptmannauditor Alexander Zegarac.

Sämtliche Angeklagte, die sich wegen Vergehens nach § 67 W.-G. und wegen des Vergehens des Nichterscheinens vor der Musterungskommission zu verantworten hatten, wurden durchwegs schuldig erkannt.

Das Urteil lautete:

Bei dem Realschulsupplenten Bronislaus Wiśniowski auf 11 Monate strengen und verschärften Garnisonsarrest und 500 Kronen Geldstrafe, im Nichteinbringlichkeitsfalle auf weitere 50 Tage Arrest.

Bei dem Bäckermeister Josef Rączkiewicz auf 10 Monate strengen und verschärften Garnisonsarrest und 4000 Kronen Geldstrafe, im Nichteinbringlichkeitsfalle auf weitere 6 Monate Arrest.

Bei dem Weinhändler Salomon Machauf auf 11 Monate strengen und verschärften Garnisonsarrest und 3000 Kronen Geldstrafe, im Nichteinbringlichkeitsfalle auf weitere 6 Monate Arrest.

Bei dem Schuhmachermeister Rainh. Issmer auf 10 Monate strengen und verschärften Garnisonsarrest und 3000 Kronen Geldstrafe, im Nichteinbringlichkeitsfalle auf weitere 6 Monate Arrest.

Beim Bäckermeister Jan Zieliński auf 11 Monate strengen und verschärften Garnisonsarrest und 1000 Kronen Geldstrafe, im Nichteinbringlichkeitsfalle auf weitere 100 Tage Arrest.

Schliesslich beim Händler Löbel Jucker recte Silberberg auf 10 Monate strengen und verschärften Garnisonsarrest und 500 Kronen Geldstrafe, im Nichteinbringlichkeitsfalle auf weitere 50 Tage Arrest.

Der Angeklagte Silberberg leugnete hartnäckig sein Verschulden und behauptete, ein echtes Legitimationsblatt zu besitzen.

Der Verhandlungsleiter Hauptmann-Auditor Alexander Zegarac berief daraufhin als Sachverständigen im Schriftfache den Kommandanten der Festungsgendarmerie Oberleutnant Artur Sandig, der auf Grund eines reichen Prüfungsmateriales ein treffendes und klares Gutachten über die Fälschung abgab, welches zur Verurteilung des Angeklagten führte.

Eingesendet.

Lokalnachrichten.

Teplitz-Schönau. Die erhöhte Kurfrequenz von Teplitz-Schönau beginnt heuer schon sehr frühzeitig einzusetzen. Die Statistik des Kurortes weist in erster Linie Rheuma, dann Kriegsverletzungen und Lähmungen nach Schlaganfällen auf, ferners Frauenleiden. Letztere werden von den Teplitzer-Quellen ausgezeichnet beeinflusst. Die Steigerung des Kurbetriebes, die der Krieg in Teplitz-Schönau bewirkt hat, bringt es mit sich, dass auch für die heurige Saison eine neuerliche Steigerung des Besuches zu erwarten

Das Kreuz der Welser.

Kriminal-Roman von Auguste Groner.

(37. Fortsetzung.)

„Ich weiss das erst seit wenigen Tagen," sagte Franzi leise und ihre Augen, voll Leid und Tränen, hefteten sich in die verwirrten Blicke ihrer Mutter. Aber das liebe, junge Ding, sich mit Gewalt beherrschend, lächelte bald wieder und neben der Baronin niederknieend, umfasste sie diese und sagte: „Weisst du, Mama, ich bin eben auch schon nervös. Von jetzt an werde ich fleissiger sein und meine Schrulle vergessen — dann werde ich mich schon wieder in unser stilles Leben hineinfinden. Das eine glaube mir. Ich bin gewiss nicht unglücklich, auch jetzt nicht. Nein — Mama — nicht einmal jetzt. Ich habe ja dich und zu viel Glück — das ist mir halt nicht bestimmt."

Franzi war aufgestanden.

Bei dem letzten Wort suchten ihre Augen Sabine. Die Alte war nicht mehr da. Sie war hinausgeschlichen.

„Wenn sie nur nicht so lautlos ginge," sagte die Baronesse.

Und ihre Mutter darauf: „Es ist das wirklich eine nicht angenehme Gewohnheit." Sie seufzte.

„Geh' jetzt, mein Kind. Du bedarfst notwendig frischer Luft. Nimm dir Thyra mit. Im Wald weiss ich dich nicht gern allein."

„Ich ginge lieber mit dir in den Park."

„Nein, Kind. Du musst eine tüchtige Bewegung machen. Das Umherschleichen im Park ist für dich nichts. Das besorge ich vor Tisch allein."

„Also gut! Wenn du mich durchaus wegschickst!"

Franzi küsste ihre Mutter und ging.

In ihrem Zimmer sass Murl, wie es seine Gewohnheit war, auf dem Fensterbrett und schaute mit seinem unerschütterlichen Ernst in den Park hinaus. Als Franzi eintrat, kehrte er seine Edelsteinaugen ihr zu und beobachtete jede ihrer Bewegungen. Als sie die Pelzmütze aufsetzte, sprang er zu Boden, streckte und dehnte sich, beschloss seine gymnastischen Uebungen mit dem Formen eines ungeheuren Buckels und kam gerade zurecht, um, an seine junge Herrin gedrägt, zur Tür hinauszuschlüpfen.

Sie war so in Gedanken versunken, dass sie ihn gar nicht bemerkte.

Noch völlig erschrocken über sich selber war sie. Hatte ja auch sie den allereigentlichsten Grund ihrer Gereiztheit erkannt.

Im Hofe unten sah sie den Motl. Seine linke Hand war verbunden. Mit der rechten arbeitete er. Er rieb eine dunkel gestrichene Tür, die schon vielfach abgeschabte Stellen aufwies und gestrichen werden sollte, mit Bimsstein ab.

„Also wo sind Sie denn verletzt?" erkundigte Franzi sich freundlich.

Er beruhigte sie sofort. Es sei nicht arg, meinte er. Die Minka habe nach seiner Hand geschnappt, durch den Ballen sei der Biss gegangen und auch der Zeigefinger habe etwas abbekommen.

„In acht Tagen ist alles wieder verheilt." Damit schloss er seine Erklärung.

„Ist denn die Wunde sauber ausgewaschen?"

„Ja, ganz sauber."

„Es wäre sicherer, wenn Sie zu Dr. Becker gingen. Mama gibt Ihnen gern Urlaub für heute nachmittags."

„Aber nein. Ich küss' die Hand, gnädige Baroness'. Ich brauch' wirklich keinen Doktor."

„Na, wenn Sie nicht wollen!"

„Uebrigens kann ja der Martin sehr gut mit Wunden umgehen."

„Wie Sie glauben."

Sie ging.

Vom Gang aus war ihr Thyra gefolgt.

Und Murl blieb dicht an ihrer Seite.

Jetzt hatte sie ihn schon gesehen.

„Kommst du auch mit? Murl!" sagte sie und streichelte das schöne Tier. Wieder machte er einen Buckel und drückte sich zärtlich an ihrem Arm.

Und nun gingen die drei miteinander aus dem Schlosse.

Wer ihnen begegnete, schaute ihnen lächelnd nach. Der riesige Hund und die junge, elegante Dame forderten dieses Lächeln nicht heraus. Murl war sein Urheber, Murl, der die grüngoldenen Augen unverwandt auf Franzi geheftet, gravitätisch neben ihr herschritt.

Das Dorf Ellwang besteht eigentlich nur aus einer Strasse. In seiner Mitte führt ein Feldweg dem Berg zu und an diesem Weg stehen etliche Häuser. Franzi bog in ihn ein. Beim letzten Hause blieb sie stehen und streichelte den Kater abermals.

Sie wusste schon, dass Murl weiter nicht ging. Das Dorf verliess er nicht. (Fortsetzung folgt.)

ist, obgleich die Zunahme von 1914 auf 1915 um 30% alle Erwartungen übertroffen hat. Bisher wurden seit 1. Jänner verabfolgt: 25.000 Thermalbäder, 4300 Spezialbäder. Sämtliche Bäder, Vergnügungsanstalten sind geöffnet, der ganze Kurort in vollem Betriebe.

Unsere Leser verweisen wir auf das heutige Inserat des Fabriks- und Exporthauses Josef Brosch, Kardasch-Recitz (Böhmen).

Theater, Literatur und Kunst.

Paul Scheffer, der bekannte Landschaftsmaler, hat, wie uns ein Privattelegramm meldet, auf dem westlichen deutschen Kriegschauplatz den Heldentod gefunden.

Konzert Egon Petri. Das für den 9. April angesetzte Konzert des Pianisten Egon Petri musste wegen eines unvorhergesehenen Hindernisses auf Sonntag den 16. d. M. verschoben werden. Das Konzert ist schon heute fast vollständig ausverkauft. — In zahlreichen Zuschriften aus dem Publikum wurde der Künstler gebeten, auch Bach in sein Programm aufzunehmen. Herr Petri hat sich daher entschlossen, einen separaten Bachabend am Freitag den 14. d. M. im Saale des „Hotel de Saxe" zu veranstalten. Dozent Dr. Jachimecki wird den Abend durch einen kleinen Vortrag einleiten.

Vor einem Jahre.

9. April. Im Waldgebirge dauern frontale Vorstösse des Gegners unter schonungslosen Menschenopfern fort. 1600 Feinde wurden gefangen. — Oestlich von Kalwarja finden Gefechte statt. — Aus dem vernichteten Orte Drie Grachten wurden die Belgier wieder vertrieben. — Die Kämpfe zwischen Maas und Mosel dauern mit gesteigerter Heftigkeit an. — Auch sonst kleinere Zusammenstösse an der Westfront. Die Franzosen zogen überall den kürzeren. — Das französische Linienschiff „Suffren" ist vor den Dardanellen schwer beschädigt worden.

SPORT.

M. T. K. und Rapid, die am kommenden Sonntag auf dem Wiener Rapidplatze zusammentreffen, haben bis jetzt im ganzen 6 Wettspiele ausgetragen, von denen 3 in Wien und 3 in Budapest stattfanden. Nur eines davon verlor Rapid in Budapest 2:0. Die anderen 5 Spiele verlor der M. T. K. Das Torverhältnis beträgt 12:6 zugunsten Rapids. Der M. T. K. wird Sonntag alles daran setzen, Rapid auf Wiener Boden zu schlagen, was ihm bis jetzt nie gelang. Als Schiedsrichter wird Herr Retschury fungieren.

FINANZ und HANDEL.

Wiener Börse.

Wien, 8. April. (KB.)

Die unverändert zuversichtliche Auffassung der allgemeinen Lage, sowie die anregenden Meldungen vom Berliner Markt und die günstigen Ernteberichte hatten zur Folge, dass auch der heutige Verkehr einen freundlichen Verlauf nahm. Es trat sowohl in der Kulisse als im Schranken lebhafte Nachfrage ein, während sich das Angebot in engen Grenzen hielt, so dass die Aufwärtsbewegung der Kurse weitere Fortschritte machte. Bevorzugt waren namentlich laufende Bankpapiere, Montan- und Rüstungswerte, Petroleumaktien sowie türkische Papiere. Nur vereinzelt stellte sich eine leichte Abschwächung ein.

Der Anlagemarkt, auf dem Kaufanträge für deutsche Rechnung vorlagen, bekundete eine unverändert feste Haltung.

Offizieller Marktbericht der Stadt Wien. (6. April 1916.) Auf dem heutigen Jung- und Stechviehmarkte waren im Vergleiche zum Hauptmarkte der Vorwoche um 38 Kälber mehr, dagegen um 269 Schweine weniger zugeführt. Bei lebhaftem Geschäftsverkehre wurden Prima-Kälber um 4 h, die übrigen Sorten um 12 bis 16 h per 1 kg teurer als am Hauptmarkte der Vorwoche abverkauft. Ausgeweidete Fleischschweine wurden um 20—30 h, Weidner-Fettschweine um 10—15 h per 1 kg teurer abgegeben. Weidner-Lämmer wie Weidner-Schafe konnten die Preise der Vorwoche fest behaupten. — Auf dem Schweinemarkte wurden Fettschweine zu den Dienstagpreisen gehandelt. Fleischschweine haben um 10 h im Preise angezogen.

Auf dem heutigen Rindermarkte erzielten alle Rindergattungen um K 15—20 höhere Preise.

Kinoschau.

„**ZŁUDA**", Rynek 34. Pałac Spiski. Programm vom 7. April bis 13. April:
Kriegsgebiet. — **Schloss Tamare.** Sittendrama in drei Akten. — **Frau Lotte und ihr Mann.** Heiteres Lustspiel in drei Akten.

„**NOWOSCI**", Ul. Starowiślna 21. Programm vom 6. bis 10. ds.
Der Judenpogrom in Kiszyniew. Grosses Drama in drei Akten. — **Polizze Nr. 1111.** Sensations-Detektivroman in drei Akten, verfasst und inszeniert vom berühmten Harry Piel. — **Diamantendiebe.** Schlagerlustspiel.

„**WANDA**", Ul. św. Gertrudy 5. Programm vom 7. bis 9. ds.
Kriegswoche. — **Laholm.** Naturaufnahme. — **Schlossspuck.** Lustspiel in zwei Akten. — **Selbstmordkandidat.** Komisch. — **Revolutionshochzeit.** Drama in vier Akten aus der französischen Revolution v. J. 1793.

Die „Krakauer Zeitung" ist in allen Zeitungsverschleissstellen erhältlich.

Der gesamte Reinertrag der „Krakauer Zeitung" fliesst Kriegsfürsorgezwecken zu.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Erwin Engel. Drukarnia Ludowa in Krakau.